in Frauenkreisen eingewurzelt ist. Ich selbst, der von zu Hause her gewöhnt war, daß die sorgende Hausfrau die Arbeit des Putzens und der Zubereitung übernahm, scheute zunächst davor zurück, mir selbst Pilzgerichte zu bereiten. Verschiedentlich hatte ich gehört, daß andere Kameraden sich ganz leckere Mahlzeiten aus Pilzen hergestellt hatten. Als ich nun ein solches Pilzmahl verkostete, das mich aber durch den aufdringlichen Muskatgeschmack etwas abschreckte, entschloß ich mich, mein Glück selbst zu versuchen. Es war inzwischen die Zeit gekommen, daß Butterpilze massenhaft an den Waldwegen vorkamen, so daß man im Nu Säcke voll Schwammerlinge sammeln konnte. Dazu kamen Hexenpilze (*Boletus miniatorporus*), Sandpilze, einige junge Kuhpilze, wenige Täublinge, Rothhäubchen und Kapuzinerröhrlinge. Das Putz- und Reinigungsgeschäft, das vor allem wegen der schmierigen Haut der Butterpilze fürchterliche Finger ergab, war mit vereinten Kräften bald beendet, und die Pilze, gehörig zerkleinert und ausgedrückt, in einen mit Butter beschickten Emailtopf gegeben und eingedunstet. Dazu kam nichts weiter als eine zerkleinerte Zwiebel und Salz. Eine Mehlschwitze verwandte ich nicht. Das Pilzgericht schmeckte vorzüglich. Die Kameraden waren begeistert. Die Scheu, die sie vor allem wegen der blau anlaufenden Hexenpilze hatten, verlor sich bald, und das Interesse für die Pilzkunde in ihrer praktischen Form erwachte noch mehr. Auf der Baustelle und im Quartier fing ein neugieriges Fragen an, zumal jetzt als neue Pilzart immer mehr Maronenröhrlinge auftauchten. Es war erfreulich, wie so mancher alte Haudegen andächtig zuhörte, wenn man über die wichtigsten Merkmale der Pilze Aufklärung gab. Dabei wurde ausdrücklich vor den sogenannten Regeln, wie dem Schwarzwerden silberner Löffel oder der mitgekochten Zwiebel usw., gewarnt. Als ich nach drei Monaten wieder aus dem Heeresdienst ausschied, nahm ich die Gewißheit in die Heimat mit, daß bei manchem guten Kameraden ein Samenkorn eingepflanzt war, das späterhin noch Gedeihliches für unsere Pilzsache erhoffen läßt.

Volvaria viperina Fr. oder Taylori Bk. ?

Von Paul Beck, Plauen.

Vor drei Jahren kam mir der nachstehend beschriebene Pilz erstmals vor die Augen. Er wuchs in Plauen im Knielohgrund in einer Höhenlage von 350 NN. Dann erschien er vor zwei Jahren am Stadion in 407 m Höhenlage NN. Im vergangenen Jahre habe ich am Stadion, in dessen Nähe ich wohne, sein Auftreten und Wachstum ständig beobachtet. Um es gleich vorausszuschicken: Beide Stellen sind ehemalige Ascheablagerungsplätze der Stadt gewesen, die dann eingeebnet worden sind und jetzt als Parkanlagen dienen. Der Pilz bevorzugt also, ebenso wie der Schopftintling, der ebenfalls in Massen auf ehemaligen Ascheablagerungsstellen wächst, Ascheboden. Die Asche muß aber 1—2 Jahre gelegen haben. 1939 erschien der Pilz erstmalig am 13. 6. An diesem Tag betrug die

höchste Temperatur + 12°, die niedrigste + 5,7°. Zunächst trat er vereinzelt auf, nach und nach erschien er in Massen, besonders vom 23. 6. ab, an welchem Tage es hier sehr warm war, bis zum August. Von da ab stellte er sein Wachstum ein. Er kommt auch büschelig vor, habe ich doch am 2. 8. ein Bündel von über 20 Pilzen gefunden, die an der Stielbasis zusammengewachsen waren. 3—4 Pilze zusammengewachsen fand ich öfters.

Hut: Zuerst leicht mäusegrau-silbergraumattglänzend, besonders auf dem Scheitel; nach dem Rande etwas ins Weiße verlaufend, trocken seidig schimmernd. Bei kleinen, insbesondere zusammengewachsenen Stücken Hut grau und mehr ins Weiße gehend, 4—7,5 cm breit kegelig-glockig, zuletzt ausgebreitet, dann Hutrand vielfach zerrissen, und die rote Lamellenfarbe am Rande durchscheinend, die mäusegrau-silbergraue Farbe verschwindet und geht ins Weiße über, so daß man fast den Eindruck von oben am Standorte hat, gebrechliche Feld-Egerlinge vor sich zu haben. Manchmal bleibt ein Teil der Volva auf dem Scheitel sitzen.

Stiel: 4—5 cm, manchmal aber auch — so bei einem Stück, das aus einem Pfahlloch herauswuchs — selbst bis 10 cm lang, 3—15 mm dick, meist verbogen, mit nach unten verlaufender, doch nicht besonderer Verdickung und leicht knollig, voll, nicht gerieft; dünne Stiele weniger, dick schön seidig glänzend.

Lamellen: Zuerst zart zitronengelb, schließlich rosarot, abgerundet bauchig, den Stiel nicht erreichend, bis über 1 cm breit.

Volva: Schmutzig erdgrau, schwarzgrau, manchmal aber auch nußbraun, meist dreiteilig, zart, blattdünn, etwa reichlich 1 cm hoch.

Fleisch: Seidig weiß.

Geschmack nicht brennend, kein besonderer Geruch.

Sporen eiförmig-elliptisch l. 5,6—7—7,6 μ ; rundlich-nierenförmig br. 4,2—4,9—5,6 μ .

Mir steht als maßgebendes Werk nur Rickens Blätterpilze zur Verfügung. Danach kommt nur einer der in der Überschrift angegebenen Pilze in Frage.

Die Sporenmaße gibt R. bei Nr. 803 viperina mit 6—8/4—4,5 μ und bei Nr. 805 Taylori mit 7—8/5—6 μ an.

Nach alledem und unter Berücksichtigung der Beschreibung auf S. 118 der Z. f. P. 1933 scheidet auch Taylori aus, so daß es sich hier wohl nur um viperina handeln kann.

Da beide Pilze selten sind und der von mir beschriebene an den angegebenen Stellen in Massen wächst, meines Erachtens der Standort auch lebensbedingt ist, glaube ich, daß diese Mitteilungen immerhin wissenswert sind.

Herr Studienrat Schäffer beurteilt meinen Pilz folgendermaßen: „Ich zeichne Ihnen hier rasch das einzige Bild auf, das ich aus der Literatur von viperina habe. Es ist ein 100 Jahre altes Bild, das Fries zitiert. Dabei muß nach Fries die Art bleibend spitzkegelig sein, außerdem

schmierig! Lauter Merkmale, die Ihre Art nicht aufweist. Das sind aber die entscheidenden Merkmale, die Ihr Fund offenbar nicht aufweist. Es ist mir nicht klar, aus welchen Merkmalen Sie auf *viperina* schließen. Aus den Sporenmaßen? Dazu wären die von Ihnen angezogenen Differenzen viel zu gering. Außerdem müssen Sie bedenken, daß Ricken ja die Art selbst gar nicht kennt, die Sporen nur nach Angabe von Herpell beibringt. Das ist aber ebenso unzuverlässig, als wenn jemand mit Ihrer Beschreibung sich auf diese Art berufen sollte. *Viperina* ist in Wahrheit eine äußerst seltene Art. Noch kein einziger neuer Autor, auf den man sich verlassen kann, hat sie gefunden! Wie groß ihre Sporen sind, weiß man in Wirklichkeit noch gar nicht.

Taylori ist dagegen alles andere als selten. Cookes Abbildung ist etwas zu schönfarbig, wie alles, was dieser englische Schönmalers malt. Aber einen olivlichen Ton habe ich tatsächlich auch schon festgestellt. Doch ist das ganz unwesentlich. Bei den Exemplaren, die mir Herr Mörbitz schickte, fand ich aber auch einen bräunlich-olivlichen Ton. Ich hatte bei dieser Einsendung keine Sekunde gezweifelt, daß es sich um *Taylori* handelt, wenn die Pilze nicht so schmierig hier angekommen wären, aber das muß infolge Fäulnis gewesen sein. Was an Ihrer Beschreibung etwas ungewöhnlich ist, das ist die Größe. Immerhin bildet Cooke auch ein 7 cm großes Exemplar ab, aber die normale Größe ist 3—5 cm. Alles in allem: ich zweifle nicht daran, daß es sich bei Ihren Funden um *Taylori* handelt. *Viperina* ist es bestimmt nicht.“

Die Schriftleitung hatte bei Eingang meines Aufsatzes eine noch einfachere Lösung. Herr Kallenbach schrieb, daß nach der neuesten Beschreibung dieses Pilzes bei Konrad et Maublanc *Volvaria volvacea* in Betracht käme. Dort würde dieser Pilz auch als eßbar angegeben. Denn der von Ricken nach Bulliard angegebene brennende Nachgeschmack sei in dem angeführten Werke gar nicht vorhanden.

Können sich Pilze unter völligem Lichtabschluß entwickeln?

Von Paul Beck, Plauen.

Im allgemeinen sind ja Pilze mehr oder weniger Schattengewächse. Wenn man jedoch bedenkt, daß Champignons in Kellern und Tunneln gezüchtet werden, so könnte man diese Frage dahin beantworten, daß dies möglich ist, wenn nicht zum Leben aller Organismen neben Luft, Wasser und Wärme auch Licht grundsätzlich notwendig wäre.

Was mich eigentlich veranlaßte, zu dieser Frage hier Stellung zu nehmen, war ein Aufsatz, der in der Z. f. P. 1935 auf S. 11 erschien mit der Überschrift: „Ein Grubenpilz aus Penzberg.“ Darin ist angegeben, daß ein Pilz im dortigen Kohlenbergwerk im 1. Tiefbau 180 m unter der Erde beobachtet worden sei. Weiter heißt es am Schlusse: „Unser Exemplar wuchs bei einer Temperatur von 17° bei frischem Wetter und unter völligem Lichtabschluß.“ Ich trat der Deutschen Gesellschaft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1940

Band/Volume: [19_1940](#)

Autor(en)/Author(s): Beck Paul

Artikel/Article: [Volvaria viperina Fr. oder Taylori Bk.? 8-10](#)